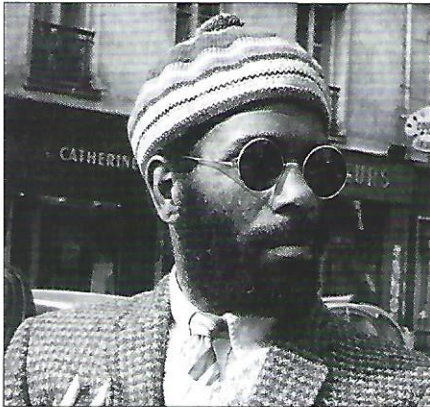


Als die Schwarzen gingen

Die Wiederentdeckung des großartigen Debütromans von William Melvin Kelley

Von Thomas Mahr



William Melvin Kelley © Gail L. Anderson

Einer Pandemie ist es zu verdanken, dass die Verkaufszahlen ins zigttausendfache gingen, die ansonsten im zweistelligen Bereich geblieben wären. Die Rede ist von Albert Camus' Buch »Die Pest«, einem der bedeutendsten Romane des 20. Jahrhunderts. Sicher ein Fingerzeig für die Verlage, sich doch kundig zu machen, welche Schätze in ihren Archiven verborgen liegen, die es zu heben gilt.

Dies unterstreichen auch der Erfolg und die Aufmerksamkeit im Feuilleton, die der nun wiederentdeckten afroamerikanischen Literatur zuteil wird. James Baldwin, Richard Wright und Ralph Ellison machten den Anfang. Deutlich schwieriger ist es mit William Melvin Kelley, der in seinen späteren Romanen sehr experimentell gearbeitet hat. Doch er ist zu Unrecht in Vergessenheit geraten. Mit seinem literarischen Debüt, das kürzlich auf Deutsch neu unter dem Titel »Ein anderer Takt« erschienen ist, hat er noch vor der großen Rede von Martin Luther King bei seinem Marsch auf Washington ein deutliches Zeichen gegen den Rassismus gesetzt. Kelley wurde 1937 in New York in der Bronx geboren und schaffte es auf die Harvard Universität zu kommen. Er starb 2017 in Harlem, lebte auch zeitweilig in Paris und hat lange Jahre auf Jamaika verbracht. Bereits mit 24 Jahren begann er seine literarische Karriere, um gleich mit dem ersten Roman für Furore zu sorgen.

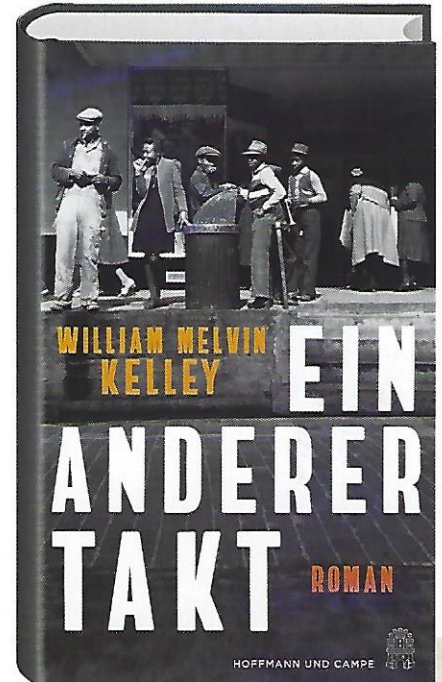
Fast schon biblisch ist die Rahmenhandlung, wenn die Schwarzen eines fiktiven amerikanischen Bundesstaates scharenweise ihr Land verlassen. Auslöser dafür war Tucker Caliban, der sich erst kurze Zeit vorher vom Grundbesitzer David Willson eine kleine Farm erworben hatte. Er wirft Salz auf sein Land, tötet die Tiere und brennt sein Haus ab, um sich dann mit seiner Familie auf und davon zu machen. Beide Familien blicken auf fast schon mythologische Vorgäter zurück. Tucker auf einen Urahn, der als afrikanischer Häuptling in den Staaten ankam, sich aber in seinem Zorn nicht bändigen ließ und, ausgestattet mit übermenschlichen Kräften, sich auch nicht versklaven lassen wollte. Auf Willsons Seite steht als Vorfahre ein ehemaliger Südstaatengeneral, der als Gouverneur das Land regierte.

Als die Schwarzen dabei sind aufzubrechen, fragen die Weißen nach der Ursache dieses Exodus' und wer denn nun die Felder bewirtschaften und die Drecksarbeit verrichten wird. Kelley lässt kapitelweise die einzelnen weißen Familienmitglieder zu Wort kommen, die trotz ihrer liberalen Einstellung daran scheitern, sich über den alltäglichen Rassismus hinwegzusetzen. Man lebt seit Generationen auf engstem Raum zusammen, fast schon familiär. Doch immer wieder stößt das Verhältnis auf unüberwindbare Rassenschranken. Dabei wird der Roman dann doch aktuell, denn man bemüht sich auch heute in der Wortwahl um Political Correctness, ohne aber wirklich Wesentliches an den sozialen Verhältnissen zu verändern. Darin zeigt sich wieder deutlich, wie gespalten die Vereinigten Staaten sind.

Dem Roman gelingt es, in einem fiktiven Raum das Verhältnis zwischen Schwarzen und Weißen zu zeigen, das sich in den Figuren eines Kleinstadtmilieus widerspiegelt. Hintergrund ist die Geschichte der Sklaverei, die nur auf dem Papier aufgehoben scheint. Die Bildhaftigkeit und die Anleihen aus Mythologie und Literatur schaffen eine Handlung, die in ihrer Dramatik den Leser sofort gefangen nimmt. Fast ist

man an eine griechische Tragödie erinnert, wenn am Anfang der herumlungernde weiße Mob wie ein Chor vor dem Drugstore die Lage berät und am Ende des Romans doch noch ein Schwarzer sterben muss.

Weltliteratur müsse zeitlos sein. Dies unumstößliche Credo ist im Falle Kelleys besonders herzlos. Denn die Zeit ist ein großes, schwarzes Loch, das alles dem Vergessen anheimfallen lässt. Das Journal der Moden – zwar im Hamsterrad – dreht sich immer schneller. Und wer wollte schon etwas lesen von einem Schwarzen, der über den Rassismus der Weißen aus deren Sicht schreibt. Und die Schwarzen wiederum waren es längst überdrüssig, Romane mit weißen Protagonisten zu lesen.



William Melvin Kelley

»Ein anderer Takt«, Roman

a. d. Amerikan. von Dirk van Gunsteren
Hoffmann und Campe, 2019

304 Seiten, Hardcover

22 Euro